**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

**Band:** 37 (1966)

**Heft:** 12

**Artikel:** Woher kommt der Tannenbaum?

**Autor:** E.K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-807292

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der schönste Baum auf Erden

Die Tage vor Weihnachten waren früher eine stille Zeit. Man hörte die Schneeflocken fallen. Sie waren damals viel grösser als in unseren Tagen, und wenn man vor dem Haustor stand und richtig hinhörte, wenigstens war es in meiner Kindheit so, dann hörte man es schneien. Ich möchte diese Vorweihnacht nicht missen, wo man Nüsse vergoldete, die Kerzen in die Halter steckte und kleine rotbäckige Aepfel an einen Wollfaden knüpfte. Den Weihnachtsbaum bekam ich vor dem Heiligen Abend nicht zu sehen. Mein Vater versteckte ihn vor uns Kindern, er putzte ihn selbst auf, hängte die roten Kugeln und die silbernen Fäden in die Zweige, obenauf kam ein goldener Stern und dann verteilt an den Zweigen die kleinen Süssigkeiten, winzige Schokoladentäfelchen, Zuckerhüte, kleine Netze mit Silbertalern, auch ein wenig Marzipan dazwischen, und an die schönste Stelle des Baumes, die er sorgfältig aussuchte, hängte er unser rotes Wachsherz mit dem Christuskind in der Wiege darin. Nicht einmal meine Mutter durfte das Zimmer betreten, in dem unser Christbaum stand. Erst am Heiligen Abend, wenn vom Kirchturm die Glocken das Fest einläuteten, brannte Vater die Kerzen an und öffnete für uns die Tür. Ich werde diese Minute nie vergessen, wie wir so ein Weihnachtslied anstimmend vor den Kerzen des Baumes standen, und jedes Jahr empfanden wir: So einen schönen Weihnachtsbaum hatten wir noch nie. Heute ist es anders geworden, auch für die Kinder. Der Weihnachtsbaum, der schönste Baum auf Erden, hat seine Bedeutung verloren. Wir haben oft in harten Jahren auf jedes Geschenk verzichtet, aber einen Christbaum mussten wir haben. Heute ist es genau umgekehrt, der Geschenktisch ist in den Vordergrund gerückt und der Christbaum ist zur Staffage geworden. Niemand schaut mehr recht zu ihm hin, man vergisst sogar oft, das Licht der Lampen abzuschalten und die Geschenke stehen eindringlich, beinahe protzig da, während sie sich früher geheimnisvoll und dadurch um ein Vieles schöner in den Schatten, den die Kerzen durch die Zweige warfen, versteckten. Da stand man ergriffen und traute sich gar nicht, auf den Tisch zu schauen, was das Christkind für uns gebracht hatte. Auch wir Erwachsenen blieben lange in den Anblick des Lichterbaumes versunken und gingen erst dann, nachdem wir uns geküsst und ein frohes Weihnachten gewünscht hatten, zu unseren Geschenken.

Heute hat der Christbaum seine Illusion, seinen Zauber über uns verloren. Ich weine diesem Zauber nach, aber was sollen wir tun, wenn schon wochenlang vor Weihnachten in den Strassen der Stadt, auf den Marktplätzen, in den Schaufenstern, in den Gaststätten, auf den Brücken und am Rathaus und vorm Kinoeingang, ja selbst auf den Bahnhöfen die Christbäume brennen, grösser, schöner, und heller als später unser kleiner Weihnachtsbaum daheim?

Die stille Zeit vor Weihnachten und seine dunklen frühen Abende, die uns den Heiligen Abend kaum mehr erwarten liessen, an dem die Kerzen zum ersten Mal während des Gebetläutens angezündet wurden, ist verschwunden. Heute stehen sie wochenlang vor Weihnachten überall prall und prächtig, die Weihnachtsbäume mit ihren leuchtenden Kerzen, eine Invasion von Weihnachtsbäumen sozusagen, wir haben uns an ihnen schon satt gesehen, ehe Weihnachten eigentlich begann. Die trockenen Nadeln fallen von diesen Allerweltsbäumen am Heiligen Abend schon ab, so lange stehen sie schon und hämmern uns ein, dass Weihnachten vor der Tür steht, in vier Wochen, in drei Wochen, in zwei — die Nadeln rieseln von ihren Zweigen, die versteckten Drähte zu den elektrischen Kerzen werden sichtbar, und noch ist Weihnachten nicht einmal da. Das Licht, das einmal verkündete: «Freue dich, o Christenheit!» scheint heute zu rufen: «Kaufe ein, o Christenheit»! Ich glaube fast, dass manche Menchen schon gar nicht mehr wissen, warum wir Weihnachten feiern und was in dieser Nacht geschehen ist in Bethlemens Stall. Wenn ich mit dieser Frage am Abend durch die Strassen ginge, ich fürchte ich sähe in ratlose Gesichter und bekäme die seltsamsten Antworten.

Ich habe nichts gegen die Christbäume auf den Marktplätzen und auf Bahnhöfen, im Gegenteil, ich danke dem, der sie aufstellt. Nur sollten die Kerzen nicht schon wochenlang vorher brennen und Festliches vortäuschen, wenn wir von Geschäften zu Geschäften eilen, die Uhr in der Hand, den Alltag im Blut. Lasst sie im Dunkel stehen, dass sie uns still gemahnen, bald kommt das Fest der Liebe, beginne, dich darauf zu freuen — so wie die Christbäume still und stumm an den Adventssonntagen am Altar der Kirche stehen. Vernehmt darum meine Bitte:

Zündet die Kerzen auf den Marktplätzen und auf den Bahnhöfen erst am späten Nachmittag des Heiligen Abends zum ersten Male an, wenn die Reisenden festlich gestimmt zu den Feiertagszügen eilen, die Söhne zu ihren Müttern, die Väter zu ihren Kindern. Wie weihnachtlich froh und beglückten Herzens wäre dann der Beginn der Fahrt und der Gang durch die nächtlichen Strassen zum Haus, wo man erwartet wird, die Kerzen am Weihnachtsbaum brennen, jetzt ist Weihnachten. Macht den Weihnachtsbaum wieder zum Symbol des Heiligen Abends, lasst seine Kerzen erst wieder in der Dämmerung zur Heiligen Nacht aufleuchten. Dann steht der Weihnachtsbaum wieder im Vordergrund der Weihnachtsfreude, dann brennen seine Kerzen wieder täglich bis weit über Neujahr, bis über das Fest der Heiligen Drei Könige, in den Wohnungen und in uns klingen die Weihnachtslieder und das «Christ ist erschienen», dann steht der Christbaum mit seinem ersten Satz Kerzen, halb heruntergebrannt und seit dem Heiligen Abend nicht mehr angezündet, nicht mehr im Wege, dann wird der Weihnachtsbaum wieder das, was er einmal war: Der schönste Baum auf Erden.

F. U.

# Woher kommt der Tannenbaum?

Die Tanne steht unserem Herzen nahe wie kein anderer Baum. Sie ist gewiss nicht der schönste Baum des Waldes, wohl aber der schönste Winterbaum. Wenn rings um sie her alles Leben erloschen zu sein scheint, die Bäume traurig und kahl aussehen, hält ihr immergrünes Kleid in uns die Hoffnung auf einen neuen Frühling wach. Wunderschön sieht der Tannenbaum aus, wenn der Schnee auf den Zweigen liegt und sie sich unter der Last biegen. Doch noch schöner findet

ihn jeder, wenn er am Heiligen Abend festlich geschmückt in der Stube steht und die Lichter an seinen Zweigen brennen. Dann strahlt er einen Zauber aus, dem niemand widerstehen kann.

Wann wurde der Tannenbaum nun eigentlich zum Weihnachtsbaum? Man weiss es nicht genau. Schon seit vielen Jahrhunderten gilt der grüne Baum ja als Sinnbild des Lebens. Selbst die alten Germanen holten sich zur Zeit der Wintersonnenwende grüne Zweige ins Haus, denen sie geheimnisvolle Kräfte nachsagten, die ihnen helfen sollten, den Kampf mit dem Winter zu bestehen. Grüne Zweige gehören schon seit langer, langer Zeit zum Weihnachtsfest. In England ist es noch heute der Mistelzweig, der festlich geschmückt von der Decke herabhängt.

Die ersten Hinweise auf den Weihnachtsbaum fanden sich in Schriften, die gut 400 Jahre alt sind. Aus ihnen geht hervor, dass man zu dieser Zeit im Breisgau und im Elsass schon einen Weihnachtsbaum kannte, der mit Zuckerwerk, Aepfeln, aus Papier gefertigtem Schmuck und dergleichen behangen wurde. Von Wachskerzen, die den Baum schmücken, ist dagegen erst seit ungefähr 1680 die Rede. Zu dieser Zeit kannte man auch schon die hauchdünnen Kunstwerke aus Glas, die noch heute als Christbaumkugeln alljährlich in unsere Weihnachtsbäume gehängt werden. Nach alter Ueberlieferung verdanken wir sie einem Glasbläser aus dem Thüringer Wald. Er soll dort in der Zeit um 1680 herum gelebt haben.

Die spanische Stadt Leon soll dagegen die Heimat des Lamettas sein. Ihr kennt sie alle, diese dünnen, hauchfeinen Metallfäden, die dem Baum einen festlichen Glanz verleihen. Kerzen, Kugeln und Lametta sind noch heute die wesentlichen Bestandteile des Christbaumschmuckes. Darüber hinaus lässt sich jeder etwas einfallen, das den eigenen Weihnachtsbaum von den anderen unterscheidet. Wenn ihr am Heiligen Abend durch die Häuser gehen würdet, könntet ihr feststellen, dass kein Baum dem anderen gleicht. Jeder hat ihn auf seine Weise geschmückt, doch für alle ist er gleichermassen ein strahlendes, leuchtendes Zeichen unserer Winterhoffnung.

Noch viel früher ist die erste Weihnachtskrippe, von der man weiss, geschnitzt worden. Franziskus von Assisi, der Begründer des Franziskanerordens, hat sie 1223 in der Einsiedelei auf dem Colomoberg bei Riete geschnitzt. Die Krippe erregte zu ihrer Zeit grosses Aufsehen. Bereits 29 Jahre später konnte man in Füssen im Allgäu ebenfalls eine handgeschnitzte Krippe bestaunen. Sie gehört also noch länger als der geschmückte Tannenbaum zum weihnachtlichen Brauchtum.

E. K.

# Symbolische Diebstähle / Zur Psychologie des jungen Diebes

Die Jugendkriminalität stellt heute ein weltweites Problem dar. Dr. Paul Reiwald gibt in seinem Werk «Die Gesellschaft und ihre Verbrecher» an, dass nach Altersstufen in Amerika die 19jährigen und in England sogar die 13jährigen die höchste Rate zum Verbrechen stellen. In der Schweiz beträgt der Anteil der unter 20jährigen an sämtlichen Verbrechen etwas über 10 Prozent, auf die um die 15 Prozent aller abgeurteilten Eigentumsdelikte entfallen. Einen besonders wertvollen Beitrag zur psychologischen Erhellung der von Jugendlichen begangenen Diebstähle hat *Dr. Hans Zulliger,* Bern, mit seiner Schrift «Ueber symbolische Diebstähle von Kindern und Jugendlichen» (Verlag Institut für Psycho-Hygiene, Biel) geleistet, in der er seine Erfahrungen aus seiner Erziehungsberatungspraxis veröffentlicht.

**Das Prinzip des «Pars pro toto»**

Dieses Prinzip spielt, quasi als psychischer Mechanismus, eine grosse Rolle. Es besagt, dass im primitiven, sogenannten magischen Denken, das beim Kind noch vorherrschend ist, «ein Teil für das Ganze» stehen kann. Ein Kind zum Beispiel, das gestörte Beziehungen zu seiner Mutter hat, kann sich mit einem der Mutter gehörenden Gegenstand begnügen, um das Gefühl zu haben, es «besitze» die Mutter. So wird es der Mutter solche Gegenstände wegnehmen, was nach aussen als Diebstahl erscheint, für das Kind aber ein vom Unbewussten veranlasster notwendiger Behelf ist, um die gestörte Liebesbeziehung zur Mutter ertragen zu können. Kinder, die sich im Kreise ihrer Altersgenossen zurückgesetzt fühlen, bestehlen oft gerade jene Kameraden, zu denen sie eine besondere Zuneigung gefasst haben, die sie aber nicht genügend zu beachten scheinen. So haben sie wenigstens «etwas» vom geliebten Kameraden.

Man sieht, dass diese Ersatze, mit denen das Kind eine Störung in seinen Beziehungen zur Umwelt auszugleichen sucht, wirklich etwas Magisches an sich haben. Befragt man diese Kinder, warum sie den Diebstahl begangen haben, können sie natürlich keine plausible Erklärung dafür geben. Es wäre denn auch sinnlos, aus dem Kinde bewusste Motive herausholen zu wollen, da ihm das unbewusste Wirken des «Pars pro toto» nicht bekannt sein kann. Aus diesem Grunde hat das Kind oft auch nicht das Bewusstsein, etwas Unrechtes getan zu haben, weshalb es ebenso sinnlos wäre, von einem «Dieb» zu sprechen und das Kind als «moralisch defekt» zu bezeichnen. Viele der kleinen, besonders in der Schule vorkommenden kindlichen Diebereien dürften den dargestellten Sachverhalt zum Motiv haben. Daraus geht hervor, dass die diesbezüglichen «Untersuchungen» recht vorsichtig und mit grossem psychologischen Verständnis geführt werden müssen, wenn das betroffene Kind nicht in eine noch grössere seelische Not gebracht und definitiv geschädigt werden soll.

**Die Bedeutung des Verschenkens**

Bei vielen Kindern, die stehlen — seien es Geld oder Gegenstände — kann beobachtet werden, dass sie das meiste verschenken. Wenn es vorkommt, dass ein Kind zu Hause Geld entwendet, um dann damit seinen geliebten Kameraden Geschenke zu machen und so deren Gunst zu erreichen, so ist es offensichtlich, wo die Tatmotive zu suchen sind. Allerdings kommt noch ein weiteres Moment hinzu, das von der Freud'schen Psychoanalyse aufgedeckt worden ist. Bei den beschrie-